



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christliches Andächtiges Jahr/ Das ist: Geistreiche
Vnderweisungen/ mancherley und unterschiedliche/ so
wohl gemeine/ als sonderbahre Mittel/ Weg und
Handleitung/ Das gantz vollkommene Jahr Nach ...**

Allen so wohl Geist- als Weltlichen Stands Christliebenden Seelen ...
dienlich

Suffren, Jean

Cöllen, 1687

Der 1. Artickel. Was in der Kleydung und Zierath deß Leibs löblich oder
auch sträfflich sey

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48004)

Der erste Artikel.

Was in der Kleydung und Zier des Leibs löblich / oder auch sträfflich sey.

Im Tempel der Statt Smyrna / so rühme auf den fürnehmsten des gansen Suedenland / waren ertliche Spiegel / in welchen die heffliche und ungestalte Angesichter hübsch und fein schienen / und hergegen die schöne und liebliche Angesichter gar leidig und abscheulich. Jegziger Zeit ist die Welt so verkehret / daß man fast nichts höher schätzet und mehr ansehret / als einen Leib oder Person / so hübsch und wohl gezieret und wohl aufgeputzet / nichts geringer haltet / als einen der schlecht bekleydet und übel gezieret ist. Da doch vor Gott (welcher ein wahrer / unvertiglicher und unbesteckter Spiegel / in welchem ein jedweder scheint / wie er an ihm selbst ist) alles was den Menschen hoch / hübsch / schön scheint / leidig und ungestalt / und hergegen was vor den Augen der Menschen hefflich / unfreundlich und abscheulich / schön und wohl gezieret befunden wird / wie du auf freyen Stuefen selbstest wirst gestehen müssen / wan du mit fleiß lesen und erwegen wilt / was ich hievon sagen will.

Der erste Punct.

Wie viel und grosses übel auß der überflüssigen und sträfflichen Zier des Leibs entstehe.

Auf allen übeln / so ich hin und her gelesen und gefunden / will ich nur ein kleinen Aufzug machen / und die sieben fürnehmste zu Augen stellen.
Das erste ist / dieweil / gemeinlich davon

zu reden / die überflüssige und viel zu grosse Sorg den Leib zu zieren nimmer ohne Sünd ist / und in H. Schrift durch den H. Geist verbotten wird / Eccles. 11. Hüte dich / daß du dich in der Kleydung nicht rühmest und prangest. Christus unser Heyland selbstent spricht im Evangelio bey dem H. Mattheo am 6. De vestimento autem quid solliciti estis &c. Was bekümmert ihr euch viel wegen der Kleyder ewers Leibs? solches thum die Heyden und Ungläubigen.

Der H. Gregorius Lehrer der Kirchen redet also von dieser Sachen / 40. in Evang. Keiner soll meynen und dafür halten / als wan in dem Geyräng / in den ungnüblischen Sorgen und Gelüsten zu den köstlichen Kleydern keine Sünd wären / oder nicht sündigen könne: dan wan hierin keine Sünd wäre / so hätte weder Christus unser Heyland den H. Johannem den Täufer wegen der härte und strengheit in seinen Kleydern gelobt / noch der H. Paulus die Weiber von den köstlichen Röcken abgemahnet. Zu dem / so verweist Gott bey dem Esau einer Seelen / und sagt zu ihr: Du hast dich geschmücket und aufgeputzet / du hast dein Angesicht angestrichen / und dich mit lieblichem Geruch beräuchert / gleich wie ein Königin.

Die Schriftverständige und Lehrer Göttlicher Schrift lehren und sagen: daß es eine Todtsünd sey zu dem End seinen Leib zieren und schmücken / damit man andere zur Heylheit und Unzucht an eige / oder daß man wenig nach dem Heyl der anderen frage / ihnen zum Gall und Argermus sey / und ein böß und schädliches Exempel gebe; oder daß man sein Gütlein an stolze und prächtige Kleyder hängt / seine Schuldner schreyen und lauffen lasse / und sich wenig der Armen und des Almosen gebe achte / oder daß man

P.
Suffren

olum. I
Part I.

wegen der Zierd und Geschmück des Leibs
Gott erzörne/ Lelius de iure & iustit lib 4.
cap 4. dub. 4.

Ich will allhie nicht radlen und für eine
Sünd aufschreyen allen köstlichen Zierath/
den man zu Beschönung seines Leibs ge-
braucht / wan es der Stand oder die Be-
schaffenheit der Person zulasset; dan wir lesen
in H. Schrift/Ruth 3. das sich die Ruth ge-
waschen/ gefalbet / und zierliche schöne Kley-
der angelagt habe; eben dasselbige wird von
der Judith gelesen als sie willens den Holo-
ferneu umbzubringen und ihr Volk zu er-
lösen/ Judith 20. und endlich von der Hester/
Ester 5. 14. da sie vor dem König Assuero als
eine Königin erscheinen solte. Solches / sag
ich/ lesen wir in H. Schrift/ohn das sie dar-
wider rede/oder solches für ungut und sträf-
lich erkenne. Es kan wohl geschehen/das eine
Weibsperson/welche sich wider den Willen
ihres Mans geringer und schlechter kleydet/
als ihr Stand und Beschaffenheit mit sich
bringer/Gott hierin erzörne/wie auß dem H.
Augustino abzunehmen/ welcher Ecdiciam
straffet/ Epist. 55. ad Ecdiciam, das sie sich
wider den Willen ihres Mans schlechter be-
kleydete / als ihr Stand erforderte.

Die Sünd/welche hierin zu fürchten/ste-
het in dem / was ich endlich gesagt habe / wie
die Schriftverständige darvon reden/1. das
man zu viel thue / und sich überflüssiger/
prächtiger und ungezimlicher weiß ziere. 2.
Das man sich über seinen Stand und
Würde bekleyde. 3. Oder auch/das anderen
eine große und schädliche Argernus hierauf
entstehe. Das dem also sey/ ist augenschein-
lich auß der Straff zu sehen / welche Gott
über solche übermäßige Kleydung hat lassen
ergehen.

Der H. Hieronymus schreibt und sagt:
Prætextata eine edle und reiche Frau ward
von ihrem Mann Hymetio darzu gehalten/

das sie ihre Tochter Eustochium gar zu
prächtiger und ehel bekleidete und zierete / da-
mit sie ihr also durch solches eyteltes Wesen
und weltlich Geprång zur Welt und weltlich-
chen Dingen einen Luji machte / und ihr die
Liebe zur Keuschheit allgemach auß dem
Sinn brächte. Hieruber wurd sie im
Schlaff von Gott ermahnet / von solcher
Eytelkeit abzustehen / und wofern sie solches
nicht thun würde / das ihr ihre Hand ver-
dürren solten / und über funff Monat dar-
auß sterben. Alles geschah / wie sie im
Schlaff gesehen. Endlich setet der H. Hiero-
nymus darzu / und thut solche Geschichte
mit folgenden Worten beschließen: Also
thut Christus die köstliche und edele Gestalt/
und den prächtigen Zierath des Leibs verwer-
ten. Dan wie der H. Cyprianus schreibet/
Gott will mit der Straff / und mit dem Ex-
empel weniger Personen alle andere gewar-
net haben.

2. Das andere ist/dieweil die gar zu große
und unzimliche Sorg den Leib zu schwächen
und zu zieren / fast ein unsehlbares An-
schien ist / das man wenig auß den Zierath sei-
ner Seelen gebe. Den Vogel erkennet man
an seinen Federn / und den Menschen an sei-
nen Kleydern. Der heilig Bernardus sagt:
Es kan nicht seyn / das man so große Sorg
und Fleiß den Leib zu zieren anwendete / wan
man nicht zuvor allen Fleiß und Sorg die
Seelen mit Tugenden zu zieren / abgelagt
hätte zu welchem der H. Johannes Göl-
denmund hinzu setzet / und sagt: Diese beyde
Gezier der Seel und des Leibs können nicht
beyeinander bestehen. Daher sagte die H.
Paula / wie der H. Hieronymus von ihr
schreibet / als ihr etliche wohl gezierte und auß-
geputzte Personen vorkamen / wo der Leib so
sauber und gezieret / da ist die Seel unfauber
und übel gezieret. Der H. Ambrosius spricht:
Der allerbeste Zierath ist / das man keinen
Zierath

Zierath an seinem Leib trage. Dan darauß
 kan man zu vernunten / daß die Seel wohl
 sauber und gezieret sey. Fast eben auff diese
 Meynung redt der H. Cyprianus / und sagt:
 Diejenige welche in Sammet / Seiden und
 Scharlack gekleydet daher gehen / Können
 sich nicht mit Christo bekleiden ; diereil sie
 mit Edelgesteinen und köstlichen Perlen auß-
 geschaffret / haben sie allen Geschmuck ihres
 Hertzens und ihrer Seel verlohren.

Philippus König in Macedonien / als er
 vernommen / daß eine fürnehme Person / wel-
 cher zu einem Richter gesetzet hatte / ihren
 Vardt kammerte und puzete / verstieß er sie
 gleich von solchem Ampt / und wendete keine
 andere Ursach vor / als daß er sagte / wer mit
 seinem eigenem Haar oder Vardt nicht
 temlich handle / sondern dieselbige verstell-
 we kan er mit den Geschäften des gemeinen
 Ewigs trewlich handeln? Kayser Augu-
 stus pfogte zu sagen / daß das grosse und un-
 mässige Geprång in Kleidung und Gast-
 wahlen in einer Statt und Gemein gleich-
 sam als eine schädliche und giftige Anck-
 heit wäre. Was der Augustus von einer
 Statt sagte / dasselbig kan ich gar wohl von
 einer Seel sagen / und mit dem H. Augustino
 sprechen in Psal. 44. *Plerumque ubi corpus
 tenet / squaler animus.* Gemeinlich wo der
 Leib also geschmückt und glanget / dais die
 Seel ledig und heftlich. Dan je mehr Sorg
 und Fleiß auff den Zierath des Leibs gehet /
 je mehr an dem Fleiß die Seel zu zieren abge-
 het. Ist es nicht eine grosse Torheit / daß die
 Maged im Haus schön geschmückt sey / die
 Frau aber heftlich und zerlumpt daher gehe?
 Dabero ward der Heydnische Seneca ge-
 zwungen zu sagen: *Honestum ei vile est / cui
 corpus nimis carum est.* Derjenige / welcher
 zu große Sorg und Fleiß an seinen Leib
 wendet / gibt augenscheinlich zu verstehen /
 daß er kein erdahr Gemüth habe / und daß er

nimmer etwas dapffers / oder grosses under-
 fangen werde. Es war vorzeiten in der
 Landschaft Asia ein reicher fürnehmer Mann /
 dieser / als ihm seiner Wein eins verfaulet / ließ
 ihm ein hölzernes Wein machen / dasselbige
 hübsch zieren und anlegen / wie das andere:
 ließ ihm übergülte Schuh / oder Pantoffel
 anlegen / und wolte hierin noch vor andern
 stolzhiren / und prangen / aber männiglich
 spottete seiner / und lachte ihn auß / so gar daß
 sie ihn *Pedem ligneum in aurea crepida*
 nentten / das ist: Holzfuß in güldenen Pan-
 toffeln. Eben das kan man von denen sagen /
 so einen außgeschmückten Leib / und hölzene
 Seel haben. Vorgemelter Seneca sagt weit-
 ter an einem andern Orth: *Epistola 2. Co-
 gita in te prater animum nihil esse mirabile
 &c.* Du solt dencken und wissen / daß an dir
 nichts löbliches / oder zu verwundern / als
 dein Gemüth: je grösser nun dein Gemüth
 ist / je geringer und kleiner ist alles anders /
 was under demselben / und geringer: Als
 nemlich dein Leib. Eben diß thut uns der H.
 Johannes Guldennmund (12. in Genesim)
 und der H. Bernardus (Seim. 6. de Adven-
 tu) vorhalten.

3. Das dritte ist / diereil gemeinlich die
 Weibspersonen / welche mit so unmaßigem
 Zierath geschmückt / daher ziehen / entweder
 einen bösen Willen und Meynung haben /
 den Mannspersonen zu gefallen ; oder zum
 wenigsten Ursach geben / daß die Mannspersonen
 einen bösen Willen und Meynung
 oder Lust gegen ihnen bekommen. Der H.
 Joannes Guldennmund fragt solche Weibspersonen
 und spricht in *Epistolam ad Coloss.*
Quid ornari quaris? ut viro placeas?
 &c. Warumb zierest du dich solcher gestalt?
 ist es darumb daß du deinem Mann gefas-
 len wollest? so thue solches daheim in deinem
 Haus / da dein Mann ist. Wofern du dich
 aber / wie es gemeinlich geschicht / köstlicher
 und

P.
 Suffren

olum. I
 Pars I.

und prächtiger zierest / wan du ausm Haus gehen wilt und vor andern erscheinen / so suchest du ja nicht deinem Mann der im Haus ist / sondern einem andern zu gefallen. Hier auff reimet sich wohl was Tertullianus lib. de cultu foemin. sagt : *Quid alteri periculo sumus . & concupiscentiam importamus .* &c. Warumb seynd wir andern zur Urgernus und zum Fall / und geben ihnen Ursach zu unnütlicher Begierlichkeit und Geylheit Der jenig / welcher andern Ursach gibt zum Fall und zum Verderben / wird nimmer ungestraft bleiben : wan du einem / in dem er dich anschawet / und deine Schöne und Zier bedendet / böse Belusten und Begierden machest / so sündiget er / oder wird sträflich in seinem Herken / nicht anders als wan er das Werck vollbracht / und du bist schuldig als wan du ihm das Wehr gegeben hättest / sich zu entleiben. Darumb hätten die Lacedemonier vorzeiten nicht unbillig in ihren Gesäzen angeordnet / daß die fürnehmste auß ihrer Obrigkeit / Ephores bey ihnen genant / alle Tag die Röck befehen und acht geben solten / was zu viel / überflüssig / oder ungezimlich were / dasselbige abzuschaffen. Obgemelter Tertullianus sagt / *Lib. 1. de cultu foemineo: Pudicitia non tantum in corporis integritate, sed in culeu, &c.* Die Keuschheit bestehet nicht allein in einem unberührten und unverfährten Leib / sondern auch in einer schlechten / rechten und saubern Kleydung. Kayser Augustus / wie Suetonius cap. 3. von ihm schreibt / pflegte köstliche und prächtige Kleyder / Fahnen der Hoffart / und Nesten der Geylheit und Unzucht zu nennen / welches sonderlich von dem zu verstehen ist / was heutiges Tags im Brauch ist / in dem daß viel auß den Weibern dermassen mit unbedeckter und bloßer Brust stolziern und prangen / daß gleichfals fast der ganze Oberleib gesehen wird. Also daß es das Ansehen / als wölle

der Teuffel die Regerey der Admitter wider erwecken und auffbringen / welche lehren / daß man nackend und wie Adam im Paradies daher gehen solte. Oder als wan er eben so wohl seine Martierer haben wölle als Gott ; in dem er macht daß sie den Winter durch grosse Kält / den Sommer aber große Hitze auffstehen. Ambros. in Nab. singent in sercis, ludant in gemmis. Nach der Welt brauch / welchen der leidige Sathan / welcher ein Fürst dieser Welt in H. Schrift genant wird / Joan. 12. außgebracht hat.

4. Das vierte ist / dierevil gar viel Zeit unnütlicher weiß hierauff angewendet wird / welche billig sehr hoch und werth soll gehalten werden ; dierevil sie uns von Gott darumb gegeben wird / daß wir unser Selten Heyl in derselbigen befürdern sollen / wie in der Vorred dieses Buchs dargethan worden. Der Heydnische Terentius schreibet *Dum poluuntur, dum communitur, amant est.* Es gehet fast Jahr und Tag fürüber / ehe das ein Weib recht gezieret / geschmückt und herauff gepuzt werde. Rommus Bischoff der Statt Heliopolis bekehrte die Pelagian / in dem er ihr mit weinenden Augen verwies die Zeit / welche sie in waschen / in Kämmen strälen / schmücken / zieren / und in Bisamen ihres Leibs unnützlich zubringen pflegte / und so gar wenig / oder keine Zeit an das Heyl ihrer Seelen angewendete. Der berühmte Thomas Morus / ein heller Glantz des gängen Englands pflegte zu sagen : daß gar viel auß den Menschen mit großer Mühe und saurem Schweiß / mit Schmerzen und Mergsten die Hölle kauften und gewonnen thäten / welche doch mit halber Mühe und Arbeit / ja weniger den Himmel hätten können zu wegen bringen : und da er einmahl an einem Ort war / in welchem sich eine Jungfraw zierte / und mit grosser Sorg ihre Haupt und den ganzen Leib prächtig herauff

guten thate / sagte er zu ihr: Mein Tochter / Gott thut dir groß unrecht / wan er dir nicht für deine Mühe die Hölle gibt. Die jenigen / welche die Zeit ihres Lebens / so uns den Himmel zu gewinnen von Gott gegeben wird / wohl bedencken und erwegen / wie kurz die selbige sey: Item wie werth und köstlich / Dann mit derselben kan man gleichsam als mit bahrem Geld den Himmelerkauffen) neben dem wie dieselbige / wofern sie einmahl vergangen / nie wider kommen könne; Die jesu sag ich / so solches wohl behersigen / müssen nothwendig grosse Narren und Narinnen seyn / Das sie dieselbe so unnützlich der Welt im schmücken und herauf puzen ihres Leibs anlegen.

Das fünffte ist / dieweil in solcher Zier und Schmück des Leibs anders nichts kan gesucht werden / als lautere Eytelkeit und unnützes hinckendes Lob der Weltmenschen. Christus unser Herr und Heyland lobte den H. Johannem den Täufer / das er schlechtlich und mit rauhen Kleydern angethan war. Dreytzig Tags wöllen die Frauen und Jungfrauen in dem gesehen und gelobt seyn / das sie schöne Röck und köstlich bekleydet seyn: dan sie gedencen fast auff anders nichts / als das sie von andern mögen gesehen und gelobt werden / das eine der andern in der Schöne der Kleyder / und Zier des Leibs möge vorgehen / und vorgezogen werden / hieran wenden sie fast alles was sie gewinnen können / ja zu Zeiten den besten Theil ihres Einkommens. Ist es nicht eine grosse Thorheit / ja gar ein kindisch Wesen / das du darumb für reicher / für ansehnlicher / für geschickter / und besser als ein ander wilst gehalten seyn / dieweil du in bessern / köstlichen und mancherleinen Kleydern aufgezogen kommest? Das Kost welche wohl aufgestaffirt und gepuzt seynd nicht allzeit die besten. Die Häuser welche aufwendig einen schönen Gibbel

R. P. Sulfren 1. Bund.

und von einem erfahrenen Baromeister mit kunstreichen Wercken und Gemahl gegiebet / seynd nicht allzeit die stärcksten und gemächlichsten zu bewohnen. Clemens Alexandrinus Lib. 1. Pedagog. vergleicht solche Weibspersonen mit den Tempeln der Egyptier / welche von aussen her künstlich / und gar statlich aufferbawet waren / aber inwendig war anders nichts als Ratten / Schlangen / Knoblauch / Zwiebeln und dergleichen Sachen mehr / welche die Egyptier für Götter anbeteten. Als einer einmahls eine wohl aufgepuzte und geschmückte Frau sahe / sagt er: Ey was ein hübsches und zierliches Bild ist das / wans nur auch Hirn und Witz hätte. Als Cresus König in der Landschaft Lydien einmahls auff sein allerbest / und mit Königlichem Pracht angethan / fragte er den Weltweisen Solonem / ob er auch jemahlen dergleichen gesehen; welcher ihm antwortete / ja freylich / an den Pfawen / an Phasan und Hanen: Laertius lib. de votis Philosoph. 2. cap. Ist es nicht eine überauff grosse Narrey / ein unleidlicher Übermuth und Eytelkeit / das man seine Kleyder höher schäget weder sich selbst? das man begehrt und sucht gelobt zu seyn / durch und in einem köstlichen und statlichen Kleyd / und nicht anseheth oder achtet das man durch böß thun / und ein gottloses Gewissen verachtet / gestrafft und geschmähet werde? Was ein narrißch Wesen / oder Thun ist / sagt der H. Johannes Guldennmund / das man in- und mit dem prangen wil / was die unflätige Würm spinnen und machen / und zu seiner Zeit wider durchnagen und verderben / hom. in Epist. ad Tim. Gloriantur in re, quam Vermes & gignunt & perdunt. Gar recht und wohl thät ihm jener / welcher da er sahe / wan er in schlechten Kleydern über die Gassen gieng / das man ihm keine Ehr anthäte / wan er aber in seinen besten Kleydern durch die Stadt gieng /

Gg

gieng /

P. Sulfren

olum. I
Pars I.

gieng / daß man ihn allenthalben ehrete / seinen besten Rock / und Kleyder ablegte / und dieselbige mit Füßen treten thäte / / sprechend / wie? seyð ihr besser als ich / thut man euch die Ehr an / und nicht mir selbstem?

6. Das sechste ist / dieweil man seiner Haushaltung unrecht thut / und sich selbstem in Armuth stecket / und daß man fast kein Geld hat / als köstliche Kleyder und Leibsgezier zu kaufen. Wan man etwan ein Werck der Liebe und Almosen thun solt; wan etwan ein guter Freund kommet und begehrt / daß man ihm Geld fürstrecken solle / wan die Schuldner kommen / und begehren bezahlt zu seyn / wan man Mägd / und Knecht aufzuzahlen soll / alsdan ist kein Geld vorhanden : aber wan man etwan Perlen / Diamant / oder andere köstliche Gestein / schöne und prächtige Röck oder Kleydung / Kragen / Überschlag / Ermel / und Gewämbs / oder dergleichen kaufen soll / dan mangelt es nimmer an Geld / und eben diß ist / über welches sich der H. Bernardus beklagte da er sagt : *Inveniunt curiosi quo delectentur, non inveniunt miseri quo sustententur.* Die Fürwitzige finden allzeit Mittel ihre Gelüsten zu haben; die Armen aber können so gar ihre grosse Noth / nicht haben. Ist es nicht zu erbarmen / daß man sein Geld und Gütlein also verschwendet?

Der Käyser Nero lägte nimmer einen Rock zweymahl an. Käyser Helio gabalus veränderte alle Tag die Edelgestein / welche er an seinen Schuhen zu tragen pflegte / und wolte niemahl zwey Nächten auff einem Leilachen schlaffen. Er sagte / daß die Arme mehrmahl auff einem Leilach zu ligen / und nachmahlen in Laugen zu waschen pflegten / man solle ihm alle Tag frische geben.

Zu diesem sechsten übel gehört / daß man nimmer auffhören kan dergleichen Zierd und Leibs-Geschmück zu kaufen / wie Clemens

Alexandrinus gar wohl gemerckt hat; wan man satt ist / so höret man auff zu essen und zu trincken / aber zum Leib zu sieren findet man allzeit etwas neues / man höret nimmer auff. Das Leinwat / das willene Gewand / der seidene Gezeug in der Statt / in welcher man wohnet (unangesehen / daß er sehr gut und köstlich) ist viel zu gering und gemein / man muß etwas frembdes und etwas neues haben; man schickt in andere weit gelegene Statt und Dörffer / wan es schon weiß nicht was kisten sollte / auff daß man etwas bessers und ungewöhnliches haben könne.

Weiters / so kostet die Weiß und Art des Rocks so viel / daß zu Zeiten der Schneider mehr gewinnet an seiner Arbeit und Weiß zu bereiten / als der Kaufman an seinem Zug. Auff diesen unmäßigen und unsäglichen Pracht und Eitelkeit gehet zu Zeiten alles Einkommen; also daß sich auch der Heydenische Propertius darüber beklagte / daß die Weiber das Erbtheil ihrer Kinder an ihre Kleyder hiengen. Item Ovidius, da er sagt: *Quis pudor centus corpore ferre suo.* Was etne grosse Schand ist es / daß man alle Renthen an seine Kleyder und Geschmück des Leibs anwendet. Endlich so nemmet der weise Seneca alle die jenigen Narren und Narinnen / so den meisten Theil ihres Erbtheils an ihren Ohren hangen haben.

7. Das siebende ist / dieweil solche Personen manchmahl ihren guten Rahmen / und alles Ansehen bey solchem eytelten Wesen und vergeblichen Pracht verlieren. Der König Ochozias / wie wir im 4. Buch der Königen am 1. Capitel lesen / erkante den Propheten Eliam / und seine Tugend oder Heyligkeit bey seiner Kleydung / welche seiner Tugend gemäß war. So gibt auch der Weiseman Mittel / wie man einen erkennen soll / und sagt / Eccles. 19. daß man einen auß seinen Kleydern erkennen möge. Tertullianus schreibt

Der 2. Punct.

Underschiedliche Ursachen/welche eine Person antreiben können/die überflüssige Sorg der unzimbliehen Kleydung zu mässigen/und von der Zier des Leibs abzubrechen.

Ales was einen hierzu bewegen kan/wird sonderlich in vier Hauptursachen verfasst. Die erste/das man ansehe und bedencke/woher die Röck oder Kleyder/und das Geschnüek des Leibs seinen Anfang genommen. Die andere/das man erwäge/war auf solche Kleyder und Zierd gemacht werden. Zum dritten/das man den Leib selbst bedencke/welchen man gesagter Weiß bekleidet und zieret. Zum vierten/das man besetze/zu was End die Kleydung und solcher unmaßiger Zierath angesehen ist.

1. Was die erste Hauptursach belangt/so ist zu wissen/das die Kleyder und Röck ihren allerersten Anfang von der Sünd/welche unsere erste Eltern im Paradies begangen/hergenommen haben: dan nach dem sie gesündigt/und das Gebott Gottes übertrotten hatten/und folgend erkant/das sie nackend waren/schämten sich dermassen/das sie sich mit Laub und Blätter der Bäume bedeckten/Gott aber bekleidete sie mit Schaffshäuten/oder mit Pelghäuten/also das die Kleyder anders nichts seynd/als ein Zeichen des erbärmlichen Falls des Menschen/in dem er von dem Stand der Unschuld (in welchem er keiner Kleyder bedurffte) elendiglich gefallen. Im Paradies und Stand der Unschuld war er ein Herr/jezt aber ein Knecht und armer Diener/zum Zeichen dessen muß er Kleyder tragen.

Die Ritter des Guldnen-Fließ/oder anderer Orden/haben etlicher massen Ursach sich

P.
Suffrenolum. I
Part I.

zu erheben und zu prangen in dem gülden
Gieß / oder anderen Ehrenzeichen ihres Or-
dens; dieweil entweder sie selbst/ oder auch
ihre Eltern und Vorfahren ihrem König/
Fürsten und Herren/einen ritterlichen Dienst
erwiesen haben. Solche Meynung hat es
nicht mit den Kleydern / dan sie allein zum
Zeichen der Ungnad / Beleydigung der
Göttlichen Majestät und Widerspännigkeit
gegeben: also das man sich nimmer bekleyden
könne / das man nicht Ursach habe sich seines
Ungehorsams gegen Gott zu erinnern.

Mein (sag mir) wie ist es möglich / das
man sich in seiner Kleydung rühmen möge/
es sey das man sich nicht auch in dem berüh-
me / das man Gott erzörnet habe? Daher
spricht David im 71. Psalmen: Was be-
rühmest du dich in der Bosheit und in
den Sünden? Gedenckstu nicht / wie
der heilig Johannes Guldennund sagt 32.
in Genes. das die Röck und die Kleydung
zur Straff des Ungehorsams der Men-
schen erfunden / und ihm zu tragen gegeben
worden.

2. Was die andere Hauptursach betrifft/
und das jenige / darauß die Kleyder und an-
dere Geschmück des Leibs bereitet werden/
so weiß man gar wohl / das alles gar gering
und schlecht sey / und im geringsten nicht mit
dem Menschen zu vergleichen. Nichts ist
auff der gangen Welt / sagt vorgezeiten ein
weiser Mann Phavorinus / grösser und bes-
ser als der Mensch/nichts grösser und adelich-
er an dem Menschen als seine Seel und
sein Gemüth. Wie geschicht es dan / das
sich der Mensch in Sachen / welche gegen
ihm zu rechnen nichts seyn/und von ihm sol-
len verachtet werden/rühme und darin pran-
gen will? Man jieret sich mit ander Leuch
Haar / welche anders nichts seynd/ als ein
überflüssiges unnütziges Gewächs des Leibs.
Man jieret und schmücket sich mit Golt

und Silber / welches wie der H. Bernar-
dus davon redt / nichts weder weiß und
rohre Erd ist / und allein auß der Gantzey
des Menschens für hoch und werth gehalten
wird. (Aurum & argentum nonne terra
rubra & alba, quam solus error hominum
facit aut magis reputat pretiosam.) Ter-
tullianus sagt de habit. mulierum, noch
ein mehrers: apud Barbaros, quia vemu-
culum est aurum & copiosum, &c. Bey
den frembden Völkern / bey welchen das
Golt gemein und häufig ist / achtet man es
so gering / das man auch die Ubelthäter und
allerärgste Bößwicht in den Gefängnissen
an güldene Ketten läge / und mit Golt und
Silber belade. Die Edelgesteine seynd auch
anders nichts als ein Gewächs der Erden/
und kommen auß der Erden. Die Perlen
wachsen auß den Muschelen und Schalen
in dem Wasser. Die Seide ist ein Ge-
spünst der Würm. In summa / alles was
die Menschen zum Geschmück brauchen/
wird entweder auß dem Meer und Flüssen
aufgeworffen / oder steckt in der Erden/
oder auch wird von beyden / und durch beide
herfür gebracht. Daher sagt der H. Joan-
nes Guldennund: Homil. 3. in Timoth.
Gloriantur in te quam vermes gignunt
& perdunt. Sie rühmen sich / und pran-
gen in solchen Dingen / welche von leydigen
Würmen gemacht / und wider gefressen
werden. Die schöne und der glantz der
Edelgestein verlichret sich mittler Zeit / die
statliche Röck werden von den Motten ge-
fressen.

Plinius heisset die Baumwollene oder
Seidene Röck ein Spinnen- oder Würm-
geweb. Eben das sagt der H. Hieronymus
in einem Schreiben an die Lätan. Seine
Wort hastu in folgendem Artikel zu sehen.
Dahero wohl Clemens Alexand. lib. paedag.
cap. 12. schreibt: Gemmas sulas & vitulas
& quae

& quæ à maris æstu expelluntur, & quæ ter-
ra ramento deferuntur admirari & stupere
poterit. Es ist ein kindisch Wesen/ ja eine
groß Thorheit/ daß man das hoch achtet/
sich darüber verwundert / und in dem pran-
gen und stolzeiren wil/ was anders nichts ist
als Erd.

Hierzu kan ich gar wohl setzen und sagen /
daß obgemelte Sachen nicht allein zu dem
Beschmück der Menschen/ sondern auch eben
so wohl zu den unvernünftigen und Seello-
sen Creaturen mögen gebraucht werden/ und
höher der Mensch nützlich daran thue / daß
er magne/ als wan sie allein feinet wegen und
zu seinem Pracht wären. Wie manche Puy-
gen und Bilder zieret man / daß sie ein schö-
ners Ansehen haben weder alle Weibs-Per-
sonen. Den Hunden machet man schöne und
höfliche Hals- Bänder auß Silber/ Goldt/
Perlen oder Edelgesteinen. Die Ross umb-
hanget und staffiret man auß mit köstlichen
Gewand / so mit Goldt und Silber bestrept
wird/ man beschlägt sie nit mit eisernen Huff-
Eisen/ sondern mit Silber/ man stecket ihnen
nein schönen Feder- Strauß auß ihre
Ehren/ und dergleichen mehr.

Der H. Augustinus erzehlet / daß man
vorzeiten zu Rom in Capitolio die Götzen
schmückte und zierete/ daß man sie kämmete
und ströhlete/ Spiegel vorhielte/ sich darin
zu besehen: Item wuschte und ihre Angesich-
ter anstriche. Was hastu dich dan zu beruh-
men / als wan das zieren und schmücken al-
lein für dich were? Von der Woll der
Schaff und Hammel machet man under-
schiedliche Gewand und Kleydung/ und wa-
rumb wilst du mit und in dem prangen / wel-
ches das unvernünftige Vieh für dich an
deinem Leib getragen?

Als einer mit Mahmen Demonax/ sahe/
wie ein ander in Scharlachen Kleyd oder
Mantel prangete / tratt er zu ihm und saget

ihm in sein Ohr: Die Schaff haben vor dir
eben getragen/ was du jetzt tragest.

Antiphanes thut Meldung von etlichen
Weibern/ und sagt/ daß sie ihr Angesicht (da-
mit sie desto schöner scheinen) mit Crocodilen
Koth und Schaum eines anderen Fisches
anzustreichen pflegten: eben dasselbig bekräf-
tigt Clemens Alexandrinus lib. 3. Pædag.
cap 2. Plinius lib. 11. cap 41. Im Drachen-
Kopff findet man ein Edelgestein / mit wel-
chem die Weibs-Personen zu prangen pflegen.

Zum Beschluß thue was du wilt/ mache
dich so hübsch und schön als du wilt / ziere
und schmücke dich auß das allerbeste / und
stolziere nach deinem Wohlgefallen/ so wilt
du nimmer so schön und zierlich seyn/ als eine
Lily auß dem Feld / oder in einem Garten:
dieweil Salomon selbst/ wie unser Hey-
land im Evangelio sagt/ Matth. 6. Consi-
derate Lilia agri, &c. in aller seiner Herzlich-
keit/ in allem seinem Königlichen Geschmück
und Zier nie so wohl gezieret/ geschmückt und
schön gewesen/ als eine schlechte Lily.

3. Von der dritten Utsach/ und von unserm
Leib zu reden/ welchen wir gemelter massen zu
zieren und zu schmücken pflegen/ so bedencke
und erwege bey dir / wie es ein so verächtlich/
liederlich und unflätig Ding sey umb unseren
Leib/ und schäme dich in dein Herz/ daß du
seinetwegen dich so hoch bekümmerst / und
deiner Seelen / welche nach dem Ebenbild
Gottes erschaffen/ und den Engelen gleich ist/
so wenig achtest. Wie schändlich aber und
unflätig der Leib sey/ hastu auß folgendem zu
vernehmen. Erstlich weil derselb anders
nichts ist/ als Erd/ Koth/ Aschen/ Staub/ ein
Sack voller Schleim / Koth und Unzucht.
Wer ist je so bered/ daß er dich überreden könn-
te / daß du zwö oder drey Stunden deiner
besten Zeit anwendest / einen Sack voller
Mist zu schmücken / mit zartem und wei-
chem

P.
SuffrenColum. I
Part I.

dem Leinwat zu besleyden / mit gesteytem
Sammet und Seyden zu umgeben / mit
Perlen und köstlichen Edelsteinen zu be-
hangen? würdestu es nicht für einen Spott
und Schimpff halten? würdestu nicht
Schamroht werden / wan dir einer solches
anmühten und davon reden solte? Und dan-
noch unangesehen alles dessen / so gehestu mit
solcher Narrey täglich umb / und fragest
weder nach einem / noch nach dem anderen.
Eben diese Gedanken waren Ursach/das sich
die Schwester des H. Bernardi bekehrte/dan
als sie sich trefflich wohl geschmücket und ge-
zieret hatte/ und also ihren Bruder besuchte/
aber von ihm keinen andern Gruß bekam /
als das er sie einen gezierten Roth-Sack und
wohlbedeckten Mist-Hauffen (stercus in-
volutum) nennete/ward sie dermassen verhö-
net/und schämte sich also/ das sie allen Sie-
rath und alles Geschmück ablagte/ die Welt
verließ/und sich in ein Grauen-Kloster begab.
Der H. Gregorius gab allen denen / welche
ihren Leib unmaßiger Weis jiereten und zu
sehr liebten/einen sehr guten Rath/ und sagte
das sie recht beherrigen solten/was Roth und
Fäule sey : dan da er die Wort des heiligen
Job. Dulcedo illius vermis, was ihm zart
und weich gedürcket/ist anders nichts/ als ein
Wurm/auflegt/sagt er also: Alle die jenigen/
welche mit fleischlichen Gelüsten angefohten
werden/ und Lust an dem stinckenden Fleisch
haben/ was lieben sie anders/ als unflätige
Würm? dan wan sie bedencken/ wie der tod-
te Leib/welchen sie jetzt so lang er lebt/ so sehr
lieben und wohl halten/wird beschaffen seyn/
werden sie augenscheinlich sehen/ das sie / in
dem sie ungebührlich den Leib lieben/ anders
nichts lieben / als einen unflätigen Roth und
abscheuliche Fäule. Glaub mir sicherlich/ du
würdest dich deiner schönen und köstlichen
Kleyder schämen/wan du bedencken woltest/
was du mit denselbigen besleydest. Es ist ein

sehr großer Ehrgeiz/das man einen stincken-
den Mist-Hauff mit Purpur-Kleidern und
gülden Stücken bedecken wil. Der Leib ist
gleich den äpfeln/welche bey Sodoma und
Gomorha wachsen / welche aufwendig
schön und lieblich anzusehen / aber inwendig
seynd sie anders nichts als Aschen und voller
Staub. Zum andern/ so ist dein Leib wie an-
derer Thier Leib auch/oder nicht viel besser
ist ein großer Unterscheid zwischen dem Leib
und der Seelen/welche dem Ebenbild Got-
tes ähnlich/und nicht viel geringer als die En-
gel. Der heilig Augustinus sagt : Es wird
für eine große Ehr gehalten/ das man einer
Adelichen Person und grossen Herrn diene
und hergegen ein verächtlich Ding da durch
auf keine Ehr in zu suchen / das man einer
verächtlichen Person / einem schlechten
Berck-Man diene. Wan nun dem also/
warumb achtestu die Ehr / welche du haben
kannst/in dem du deiner adelichen Seelen die-
nen würdest / so gering / und wilt lieber die
Unehr und Spott haben/ in dem du deinem
verächtlichem und nichtswerthigen Leib die-
nest?

Seneca selbst / unangesehen das er kein
Christ ware/ sahe solches wohl / und sagte
Major sum, & ad majora natus, quam te
mancipium corporis mei fiam. Ich bin viel
zu gut/und adelich darzu / ich bin zu hohen
und besseren Dingen geböhren / als das ich
meinem Leib gleich als ein Leibeigener diene
und aufwarten solle.

Als der Weltweise Socrates sahe / das
einer auß seinen Lehr-Jüngern mehr Lust
zum Garten-Berck hatte/ und fleißiger im
Garten-Baw arbeitete als in Erlehrung
der Geschicklichkeit der Tugenden/ sagte er
zu ihm: Obsecro ne habeas cultiorem hor-
tum quam animum, Mein sey daran/ und
bessey dich / das dein Garten nicht schöner
sey als dein Gemüht. Were es nicht ein
Lager

überlich und spöttliches Ding / wan einer
großem Fleiß und mehr Mühe anwenden
wollt / sein Pferd feist und wohl gestalt zu
machen / ihm alles sorglich zu seiner Zeit zu
geben / und sich selbst darbey versäumen/
verschmachten / lassen für Hunger sterben/
und weder für seine Gesundheit / noch für sein
Lebensorg haben ? du solt dich billig deiner
selbst spotten / wan du mehr für deinen
Leib / welcher gleichsam dein Pferd / als für
deine Seel (welche deinen Leib / nicht anders
als ihr Pferd regieren soll) sorgest. Zum 3. so
vergleicht der Königliche Prophet seinen
Leib einem Kerker / oder Gefängniß / da er
in 42. Psalmen sagt: *Educ de custodia ani-*
mae meae. Erlöse O Herz / meine Seel
auf dieser Gefängniß / damit ich dei-
ner Tugenden loben und preisen kön-
ne. Sag mir / seynd die jenge nicht gar zu
stark worden / welche lieber / und mit größ-
serm Ernst ein stückendes Grab / und einen
widigen Kerker zieren / und aufspuzen wol-
len / als eine schöne wohlgelegene Behausung?
als den Tempel des lebendigen Gottes? das
ist ihre Seel?

Demosthenes beklagte sich vorgeit über
die Athenier / daß sie ihre Statmauren
und Thurn weissen / anstreichen / und mahlen
ließen eben zur selbigen Zeit / da sie wider ihre
Feind zu streiten hatten. Wir haben statts
mit dem Teuffel zu streiten / und wie vergaf-
sen wir uns / oder wie verlehren wir so un-
nützlich die Zeit / in dem wir unserm Leib her-
aus schmücken / welcher anders nichts ist als
ein Hauf auß Roth gebawet / wie beym H.
Job geschrieben stehet. Zum vierten / so ist der
Leib allein ein Knecht / und Diener unserer
Seelen und darzu von Gott erschaffen / daß
er den Seelen dienen / und aufwarten soll/
von welcher er all sein Glück und Heyl zu ge-
warten ; daner ohne die Seel weder leben/
noch sich bewegen kan : er hat durchaus keine

Empfindnus / noch Bestand ohne die Seel.
Wie gehet es dan zu / daß der untüchtige
Diener so wohl bekleidet / und geschmückt ist/
der Meister aber / und Herr in alten Lumpen
daher zihet ? daß der Knecht oben an sitzt/
der Herr aber sich in einen Winkel verfrich-
ten muß ? daß der Diener in grossen Eh-
ren / und von allen gelobt wird ; der Herr
nicht mehr als für ein Diener gehalten wird/
daß der Herr für Hunger verschmachtet ; der
Knecht aber rund / feist / und auff allerbeste
gehalten wird ? Zum fünften / so ist unser
Leib / unser allerschädlichster und argster
Feind / welcher je mehr wir ihm liebs und
guts thun / je mehr er uns schadet ; Man liest
daß eine fürnehme Frau in Egvptenland ei-
nen Crocodill aufferjog / und sich deswegen
höher und glückseliger schätzte als andere.
So lang dieser Crocodill klein war / und ge-
heim / spielte der Frauen Sohn und hatte
seine kurtweil mit ihm. So bald er aber er-
wachsen / brachte er ihn umbs Leben. Auff
dies sagt der H. Bernardus (Serm. de
septem panibus) wir seynd verbunden / und
werden gezwungen unsern argsten und
schädlichsten Feind allzeit mit und bey uns
zu haben : es ist uns zwar zugelassen densel-
bigen zu nähren ; aber wir dörfen ihn nicht
umbbringen oder tödten. Der Weiseman
sagt : Der Leib beschwähret und un-
dererücket die Seel.

4. Die vierte Haupt-Ursach ist / die uns
antreiben soll / dem Zierath des Leibs abzu-
brechen : daß wir erwagen / zu was End ge-
meinlich der Leib mit so grosser Sorg ge-
schmückt werde. Die Ursach und das End
dieses überflüssigen Geschmucks ist / damit
man andern gefallen möge. Item daß man
andere in schaden bringe. Von dem ersten
sagt der H. Gregorius *homilia ultima in*
Evang. Res ipsa te tatur, quod pro sola
inani Gloria, &c. Es ist an ihm selbst of-
fenbar

P.
Suffrenolum. I
Paris I.

senbahr (nemlich daß man andern wölle gefallen) dan wan einer allein/ oder daß einer nit vor die Leut kommen und gesehen werden soll / fragt er nit viel darnach ob er schön geschmücket sey oder nit. Nun frage ich von einem oder einer, welche sich gemelter gestalt herfür streichet und aufpuget: Wenn begehrstu zu gefallen? Ich weiß woll daß du den unvernünftigen Creaturen nit wilt gefallen/ so geschichts dan denen zu gefallen / welche Verstand und Vernunft haben/ diese können in funff Theil getheilet werden. Dan du mußt entweder Gott selbstem/ 2. Den heiligen Engeln/ 3. Andern frommen Mans oder Weibs Personen. 4. Den bösen Geistern. 5. Den unfrommen und gottlosen Mans oder Weibs Personen herein gefallen.

Erstlich was Gott belanget/ so kanstu ihm in deinem schmücken und eitelem Pracht nit gefallen/ dan er solches verbieten thut/ durch den Weisenman/ da er sagt: In vestitu ne glorieris. Du solt dich in deiner Kleidung nit rühmen. Er hat seinen ganzen Lust und Wohlgefallen an der Zier der Seelen: Omnis gloria filie Regis ab intus. Die ganze Zier einer Braut des ewigen Gottes/ bestehet allein in dem innerlichen. Neben dem so dreyet Gott bey dem Propheten Isaiä den Weibs Personen/ welche sich mit grossen Pracht und großer Eitelkeit zieren/ eine sehr grosse Straff. Und Christus unser Heyland selbstem im Evangelio straffet den Reichen Man/ daß er in Purpur und köstlichem Linnwad bekleidet war/ und gab zu verstehen / daß er zum theil deswegen in die Höll begraben worden/ wie der H. Gregorius hom 40. in Evang. wohl gemercket hat. 2. Zum andern/ so kanstu auch nit sagen daß du den Engelen gefallen wilt / dan sie seynd Geister/ und haben keinen Leib/ sie geben nichts auff die leibliche Schöne: endlich diereil sie allzeit wöllen was Gott will/ und

gefällt: und das hassen was Gott hasset/ also können sie den Pracht in der Kleidung eben so wenig guthessen als Gott. 3. So kan auch niemand furwenden / daß er den frommen Leuten gefallen wölle: dan diereil die frommen wissen/ und sehen/ daß Gott in der unzimlichen/ und prächtigen Kleidung belidiget wird / oder solches zum wenigsten vermuhten/ so thut ihnen solches leyd/ und wenden ihre Augen von den geschmückten und prächtigen Weibern ab / wie ihnen Gott durch den Weiseman Eccles. 9. befohlen da er sagt: Averte oculos tuos a muliere compta, &c. Wende deine Augen ab von einer gezierten Weibs Person/ und sehe nit an die Schöne und hübsche der andern. Der Prophet David begehret von Gott und sagt: Averte oculos meos. Herr wende meine augen ab von aller Eitelkeit. Ja wie können sie sagen/ daß sie frommen Leuten gefallen wöllen / da doch solches Geschmück und Gepräng von den frommen Leuten getadlet / und höchlich gestraff wird? Daher schreibt der H. Apostel Paulus an seinen Jünger Timotheum/ und thut ihm befehlen / daß er die Weiber lehren und unterweisen soll/ 1. Timoth 2. (non intortis crinibus aut auro, &c. Damit sie ihre Zeit nit zubringen sollen im Haarfrummen/ in schmücken und zieren mit Gold/ Silber/ und Edlengesteinen: sondern in züchtigen werbaren/ und den Christen wohl ansehenden Kleidern auffziehen/ und sich in guten Wercken üben. Eben dasselbige schreibt / und verbietet der H. Apostel Petrus 1. Petr. 3. Tertullianus/ Cyprianus/ Basilius/ Bernardus / und viel andere mehr / welche ganze Bücher wider die unzimliche Zier und überflüssiges Geschmück geschrieben haben. Wie können sie dan ein Gefallen daran haben? Clemens Alexandrinus und der H. Johannes Guldennmund haben demassen stund

in den Pracht in den Kleibern / und eitel
 des Geschmück geschrieben und geprediget /
 und daffelb dergestalt aufgemacht / daß
 mans so gar nit lesen kan ohne Unwillen / und
 Schütterung wider solches ungebührliches
 Wesen.

4. Zum vierten / wan man das hierin we-
 der Gott / weder seinen Engeln / noch auch
 fremden Menschen gefallen kan; so folgt /
 daß man den bösen Geister hiemit gefalle /
 welche sich allein in dem erfrewen / wan Gott
 beleidiget wird / und die Seelen zu Grund
 gehen. Wie gleichfals auch unfrommen und
 weltlichen Leuten / welche Diener und Werk-
 zeug sind der leydigen Teuffel / und gern
 haben / daß sie Gelegenheit haben Böses zu
 thun. Nun gib ich dir selbst zu erachten /
 ob du dich und wohl gethan sey / daß man in
 solchem eiteln Geschmück prange / und
 von andern wolle gelobt seyn. Obs rühm-
 lich sey / ja obs der großen Mühe und des
 großen Unkosten werth sey / daß man den
 Teuffeln und seinem Anhang gefalle. Was
 solches Geschmück für Schaden bringe / hab
 ich obgemeltem gnugsam angezeigt.

Der 3. Punct.

Wie die Zucht / Mäßigkeit / und
 Erbarkeit in der Kleidung so
 rühmlich sey und wohl
 ansehe.

Gleich wie man niemahl ein Ding besser
 erkennen kan / als wan mans gegen das
 Gegentheil haltet / welches ihm stark zuwider ist.
 Das Exempel weiß das Schwarz gegen dem
 Weiß. Also wird man auf dem Ubel / auf
 dem Unlück und Unheil so von dem unmaß-
 sigen Geschmück / und unzümllicher Klei-
 dung / wie ich allererst gesagt / herkommen
 R. P. Suffken, 1. Band.

thut / gnugsamen erkennen und sehen / wie die
 Zucht / Mäßigkeit / und Erbarkeit in der Klei-
 dung so löblich sey / und wohl ansehe / un ob-
 wohl die vier obgemelte Haupt-Ursachen /
 Man und Weibs-Personen von unmaßsi-
 gen Geschmück des Leibs abzuhalten / (wan
 sie wohl zu Gemüht geführt werden) sehr
 wohl bekommen / und sehr dienlich seynd;
 Dennoch damit der Untreib desto starker sey /
 so will ich allhie etliche Ursachen vortragen /
 auf welchen man sehen wird / wie die Erbar-
 keit in den Kleideren so rühmlich sey.

Die erste ist / dieweil man auf solcher Zucht
 und Mäßigkeit sehen und spuren kan / ob ei-
 ner sich selbst erkennen / und wisse wer er sey
 (welche Erkantnus dem Menschen sehr noth-
 wendig) dan dieweil nit alle Menschen gleiche
 Kleidung tragen können / und ein jeder sich
 nach seinem Stand kleiden muß / oder soll;
 vom Adel / ein Reicher / ein Rahts-Verwan-
 ter / ein Kauff-Man / ein Pavers-Man / nach
 seinem Stand; so kan man leichtlich sehen /
 wan ein jeder / nach dem sein Stand erfor-
 dert / bekleidet / ob er sich selber und seinen
 Stand erkenne / ob er sich nit für höher auß-
 gebe / als er sey.

Die andere Ursach ist / daß man auf der
 Kleidung schließen kan / was einer für Sorg
 trage für seine Seel / dan dieweil es wie ich
 anderstivo angedeutet / schwärzlich hergeheth
 daß man eben so grosse Sorg für seine Seel /
 als für seinen Leib habe / also ist es gewiß daß je
 grösser der Fleiß / und die Sorg / den Leib zu
 schmücken / und zu zieren / je geringer ist die
 Sorg / die man für seine Seel bräuchet. Der
 jenig / welcher den Herrn und Meister höher
 achtet / als den Diener / fleißiger Sorg hat für
 das Haut / als für den Stall für die Zueß / als
 für die Schuh; für das innerliche Herz / wel-
 ches Gott allein sihet / als für das äußerliche;
 welches der Mensch sihet / kan nimmer für
 sträflich erkennen werden.

Hh

Die

P
 Suffren

olum. I
 Pars I.

Die dritte Ursach ist/ diereil man hierauf die Tapfferkeit des Gemüths und Beständigkeit im guten erkennet / in dem man sich nit lehret an die böse und sträffliche Gewohnheiten/ welche von Zeiten zu Zeiten inzureiffen pflügen; sondern sich bey der rechten Vernunft / und bey der Wahrheit haltet. Daher sagt Tertullianus. *Christus te veritatem, non consuetudinem vocat*; Christus unser Heyland nennet sich die Wahrheit und nicht die Gewohnheit. Es ist viel/ und hoch zu achten/ daß sich einer bey einer mässigen und erbaren Kleydung haltet/ wan sonst jeder man der neuen / und sträfflichen eiteln Gewohnheit folgen thut. Der H. Bernardus sehet hierzu und sagt; je weniger und seltener solche Leut zu finden/ je löblicher und rühmlicher seynd sie zu halten; und gleich wie die H. Schrift den Tobiam lobt/ daß er allein sich nach Jerusalem begeben thete / daselbst den wahren Gott anzubetten/ da doch sonst alles Volk lieff das güldene Kalb/ welches der König Jeroboam hette giesen lassen/ anzubetten; also ist der jenig sehr zu rühmen/ welcher (wan sich männiglich in unmaßiger Kleydung vergaffet/ und der Eitelkeit nachfolget; ja groß Gut und Gelt daran wendet/) sich bey vernünftiger und erbarer Kleydung haltet/ und vielmehr ansihet/ was ihm gebühre/ und wohl anstehe/ als was andere thun. Der weise Seneca sagt *Lib. de vita beata, Argumentum pessimi, turba est*. Wan jemand man etwas haben/ oder thun will/ ist es ein Zeichen / daß es gar wenig oder nichts werth sey.

Die vierte Ursach ist / diereil man hierauf außtrücklich sihet/ was einer für Verstand und Urtheil habe; ob einer klüglich und recht von einem jedwedern Ding urtheilen könne/ ob einer einem jedwedern Ding seinen gebührlichen Werth geben könne: und gleich wie man ein Aug für gut haltet/ wan es ein

Ding ansihet und erkennet wie es an ihm selbst ist; also der jenig welcher in seiner Kleydung ingezogen / und erbar ist / und nichts nach der Eitelkeit fragt/ der schäget die Kleydung nit höher / noch geringer als sie an ihr selbst werth ist; diereil sie in der Wahrheit nichts an ihr hat / damit man prangen könne / sondern vielmehr davon man sich schämen solle/ wie ich oben gemeldet. Neben dem so haltet er auch weder mehr/ noch weniger auff den Leib/ welcher nit wie der Meister oder das Kind im Haus / sondern wie ein Knecht soll gehalten werden. Er schäget die Seel nach ihrem Werth und wie sie verdirret. Dan man sie billich wie das Kind im Haus höher schäken soll und mehr für sie sorgen als für den Diener / daß ist den Leib er sehet sein Ansehen / und seinen Ruhm auf einen wahren/ festen / und wahrhaftigen Grund/ und nicht auff die Eitelkeit/ und verlichs Geschmück / wie andere thun / die kein Ansehens zu haben vermögen/ es sey dan daß sie prächtig bekleydet/ und gerlich heraus gepuzet seynd.

Zum fünfften/ so erkennet man hiebei die Klug- und Fürsichtigkeit des Menschen nit er für das künfftige Sorge; dan diereil er zum ewigen Leben erschaffen/ so ist es billig/ daß er die Zeit seines zeitlichen Lebens/ das ewigleben zu erlangen anwende / ja so gar Ton Stündlein vergeblich lasse vorüberschleichen: diereil aber die Zeit so auff das Kleiden und Schmücken des Leibs gehet/ unnützlich angewendet und verlohren wird / also soll er so wenig Zeit sich zu betkenden brauchen/ als ihm immer möglich ist / damit er desto mehr weyl habe sich in ernstlichen Sachen zu bemühen/ und die Seligkeit zu erlangen.

Zum sechsten / so ist es ein wahres Merkzeichen der Liebe gegen den Nächsten / dan neben dem/ daß man andern ein außserordentliches Exempel gibt / in dem man nichts and

